

PRO JUVENTUTE CORONA-REPORT

Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf Kinder,
Jugendliche und ihre Familien in der Schweiz

25. Februar 2021



PROJUVENTUTE.CH





Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	3
2	Psychische Gesundheit und Wohlbefinden.....	4
3	Familiäres Zusammenleben.....	6
4	Schule.....	8
5	Berufsbildung und Arbeitsmarkt.....	9
6	Digitalisierung.....	10
7	Einordnung.....	11
8	Quellen.....	12

Impressum

Herausgegeben von Pro Juventute Schweiz, Februar 2021

Verantwortlich: Irene Meier, Senior Spezialistin Kinder-, Jugend- und Familienpolitik

Redaktion: polsan, Büro für Politikanalyse und -beratung, Frey Anna, Thoenen Olivia, Rielle Yvan

Zitiervorschlag: Pro Juventute Corona-Report, Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf Kinder, Jugendliche und ihre Familien in der Schweiz, Pro Juventute Schweiz, Februar 2021

Kontakt für Rückfragen: irene.meier@projuventute.ch

Pro Juventute Schweiz
Thurgauerstrasse 39
8050 Zürich

www.projuventute.ch

1 Einleitung

Kinder und Jugendliche gehören nicht zu den primären Risikogruppen von Covid-19. Eine Ansteckung führt bei ihnen in den allermeisten Fällen nicht zu schwerwiegenden gesundheitlichen Folgen. Dennoch wird zunehmend sichtbar, dass die Pandemie und ihre Begleitumstände sich weitreichend auf die Gesundheit, das Wohlbefinden und die Entwicklung junger Menschen auswirken. Kinder und Jugendliche sind von der Pandemie sehr wohl betroffen. Und sie sind auch eine Risikogruppe: Sie tragen nämlich das Risiko ungewisser Zukunftsaussichten, von Einbussen auf ihrem Bildungsweg und Schwierigkeiten beim Berufseinstieg, von besonders einschneidenden Einschränkungen ihres Soziallebens und innerfamiliären Konflikten, von ökonomisch und gesellschaftlich ungewissen Aussichten.

Die aktuellen Beratungszahlen von Pro Juventute zeigen, wie sehr die Coronakrise die jungen Menschen im Alltag beschäftigt. So verzeichnete die Beratung 147.ch von Pro Juventute Schweiz im ersten Jahr der Pandemie eine starke Zunahme von Hilfesuchenden. Die Themen sind ganz unterschiedlich, und sie zeigen, was den Kindern und Jugendlichen am meisten zu schaffen macht.

- Viele Kinder und Jugendliche leiden psychisch unter der Pandemiesituation. Kontakte wegen depressiver Stimmungen nahmen um 16 % zu, 21 % mehr Kinder und Jugendliche wandten sich wegen «psychischer Erkrankungen» an 147. Seit Beginn der zweiten Pandemiewelle nahmen diese Anfragen noch einmal um 40 % zu (Oktober bis Dezember). Mehr Kinder und Jugendliche als noch im Vorjahr brauchten Hilfe in einer akuten Krisensituation. Die Zahlen von Pro Juventute zeigen, dass die Zahl von «Akutkontakten» bei 147.ch 2020 im Vergleich zum Vorjahr um fast ein Drittel gestiegen ist (+ 29 %).
- Auch die Beratungen bei innerfamiliären Konflikten und häuslicher Gewalt nahmen über das ganze Jahr hinweg zu, besonders während der Zeit des ersten Lockdowns. Zwischen März und Mai 2020 stiegen die Zahlen von Anfragen wegen «Konflikten mit den Eltern» (+60 %), «Konflikten mit Geschwistern» (+100 %) und «häuslicher Gewalt» (+70 %) dramatisch.
- Deutlich zeigen sich auch die Auswirkungen der Beschränkungen des Soziallebens. Viele fürchten um ihre Freundschaften und fühlen sich einsam: Anfragen zum Thema «Freunde gewinnen» (+28 % im Vergleich zu 2019) und «Einsamkeit» (+37 %) haben stark zugenommen, solche zum Thema «Freunde verlieren» haben sich 2020 fast verdoppelt (+93 %).

Spuren hinterlässt diese Krise zweifellos bei allen. Und dennoch sind nicht alle gleichermassen stark betroffen. So wissen wir mittlerweile, dass sie vor allem jene besonders trifft, die schon vor der Pandemie in schwierigen Lebenssituationen steckten. Ihnen mangelt es oft an ausreichend Ressourcen, um die Zusatzbelastungen, die Corona mit sich bringt, zu meistern und um den «neuen Alltag» bewältigen zu können. Nicht alle haben zuhause genug Platz, um Rückzugsmöglichkeiten zu schaffen, nicht alle sind gleich stressresistent und resilient und schon gar nicht haben alle die finanzielle Sicherheit oder einen sicheren Arbeitsplatz, die ihnen die Gewissheit geben, die Krise auch wirtschaftlich zu überstehen. Mit Blick auf das Wohl der Kinder und Jugendlichen und ihre Zukunftsaussichten ist deshalb auf die Bedürfnisse jener verstärkt zu achten, die schon vor Corona mit besonderen Herausforderungen konfrontiert waren. Ihre Situation droht, das zeigen die Befunde bis dahin, durch diese Pandemie noch einmal deutlich prekärer zu werden.

Mit dem vorliegenden «Corona-Report» will Pro Juventute aufzeigen, was die Coronapandemie mit den Kindern und Jugendlichen in der Schweiz macht. Wie geht es ihnen? Wie verändern die Massnahmen ihr Leben? Und welche Kinder und Jugendlichen sind besonders betroffen? Auf diese Fragen versucht der Bericht Antworten zu geben. Dafür greift er zurück auf Studien und Berichte, die in den vergangenen Monaten entstanden sind (Stand Februar 2021). Pro Juventute erhebt dabei keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Viele Forschungsarbeiten sind im Gange, so dass der Bericht als Momentaufnahme zu verstehen ist, mit der Pro Juventute einen evidenzbasierten Fachbeitrag leisten will, damit die Situation der Kinder und Jugendlichen sichtbar wird. Damit jene nicht vergessen werden, die vermutlich am längsten mit den Folgen dieser Krise werden leben müssen.

2 Psychische Gesundheit und Wohlbefinden

Hauptbefunde in Kürze

- Die jüngere Generation wird in dieser Krise am stärksten psychisch belastet. Die Auswirkungen der Pandemie auf die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen sind vielfältig und stellen hohe Anforderungen an die Widerstandsfähigkeit und die Bewältigungsstrategien junger Menschen.
- Kinder und Jugendliche leiden besonders unter sozialen Einschränkungen durch Massnahmen zur Pandemiebekämpfung. Der Austausch mit anderen Menschen und der Umgang mit Gleichaltrigen sind für Kinder und Jugendliche weit mehr als nur ein Freizeitbetrieb – sie sind essenziell für ihre Entwicklung und die Identitätsbildung.
- Besonders gefährdet sind vulnerable Kinder und Jugendliche: Bestehende soziale Isolation, prekäre Lebensverhältnisse oder psychische Vorerkrankungen verstärken die negativen Auswirkungen der Krise. Diese Kinder und Jugendlichen haben ein höheres Risiko, auch langfristig unter den vielfältigen psychischen Belastungen dieser Pandemie zu leiden.
- Die Belastung und die Stressresilienz der Eltern wirken sich markant auf das Wohlbefinden der Kinder aus. Je stärker die Eltern selbst mit den schwierigen Umständen der Pandemie zu kämpfen haben, desto stärker wirkt sich das negativ auf die Situation und das Wohlbefinden ihrer Kinder aus.

Die Coronakrise bringt diverse Begleiterscheinungen mit sich, welche für Menschen grundsätzlich psychisch belastend sind: Unsicherheit, das Gefühl von Fremdbestimmtheit, starke Einschränkungen der gewohnten Lebensführung und soziale Isolation. Wie gut ein Mensch mit widrigen und belastenden Umständen zurechtkommt, wie gut seine Widerstandsfähigkeit ist und welche Bewältigungsstrategien er in schwierigen Situationen zur Hand hat, ist von diversen Voraussetzungen abhängig. Verschiedene seit Beginn der Pandemie durchgeführte Studien und Befragungen zu den Auswirkungen der Pandemie auf die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen zeigen ein differenziertes Bild von den Auswirkungen der Krise und keine einheitlichen Reaktionsmuster.¹ Was bei manchen Druck und Ängste auslöst, kann andere auch entlasten. Während für einige Kinder und Jugendliche etwa die Schulschliessungen im ersten Lockdown mit zusätzlichem Stress und mehr Ängsten verbunden war, fühlten sich andere weniger unter Druck und empfanden es als positiv, mehr Zeit für sich zu haben (vgl. Stoecklin & Richner 2020).

Massgeblich beeinflusst wird das Wohlbefinden der Kinder und Jugendlichen durch die sozioökonomischen Familienverhältnisse. Menschen in benachteiligten Verhältnissen verfügen tendenziell über weniger Ressourcen, die es ihnen erlauben, psychosoziale Belastungen zu kompensieren. Das Wohlbefinden und der Stresslevel der Eltern, abhängig von der beruflichen Situation und der sozialen Unterstützung im Umfeld, haben einen starken Einfluss auf die Kinder und Jugendlichen (vgl. Stocker et al. 2020; Caviezel Schmitz & Krüger 2020). Klar ist: Kindheit und Jugend sind auch unter «normalen Umständen» mit grossen Veränderungen und vulnerablen Phasen verbunden, die sich auf die psychische Gesundheit und die Persönlichkeitsentwicklung auswirken. Wie äussere Umstände die psychosoziale Belastung von Kindern und Jugendlichen beeinflussen, hängt entscheidend von ihrer individuellen Lebenssituation ab und von ihrer Fähigkeit,

¹ Angesichts der Wichtigkeit dieser Thematik ist die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen im Kontext dieser Pandemie Gegenstand weiterer umfangreicher Forschungsvorhaben, deren Ergebnisse noch ausstehend sind. So plant bspw. die Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie (KKJPP) der Universität Zürich eine gross angelegte Studie zu den psychischen Auswirkungen der Coronavirus-Pandemie auf Jugendliche und ihre Eltern in der Schweiz und erfolgreiche Bewältigungsstrategien. Des Weiteren setzt die KKJPP eine Online-Befragung um zu den Auswirkungen der Corona-Krise auf Patienten der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie (KJPP) und weitere Teilnehmer: Coronakrise, Psyche und Mediengebrauch. Im Rahmen einer Kollaboration der psychologischen Institute der Universitäten Zürich und Bern wird aktuell eine Studie zu den psychologischen Auswirkungen der SARS-CoV-2-Pandemie auf Kinder und Jugendliche von 1 bis 17 Jahren durchgeführt.

mit veränderten Lebensbedingungen und Widrigkeiten umzugehen (vgl. Brakemeier et al. 2020). Ein besonderes Augenmerk ist deshalb auf Kinder und Jugendliche zu richten, die bereits vor der Pandemie in schwierigen und belastenden Verhältnissen lebten und deren Situation sich mit der Krise und ihren Begleitumständen verschlechtert. Dazu gehören Kinder aus sozial benachteiligten Familien ebenso wie beispielsweise junge Menschen in stationären Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe, für welche die Isolation und die Einschränkungen mit einem zusätzlich belastenden Verzicht verbunden ist, da der Lockdown sie ausserhalb eines familiären Settings traf (Schmid et al. 2020). Studien aus Deutschland bestätigen, dass sich die Pandemie und ihre Begleitumstände auf die Lebensqualität und das Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen auswirkt und diese vermehrt psychische und psychosomatische Auffälligkeiten zeigen (Ravens-Sieberer et al. 2021; Langmeyer et al. 2020). Davon betroffen sind vor allem Kinder aus sozial benachteiligten, vulnerablen Familien, mit Eltern, die einen tiefen Bildungsabschluss haben, wo die finanziellen Ressourcen fehlen oder beengte Wohnverhältnisse herrschen, und Familien aus der Migrationsbevölkerung.

Studien aus der Schweiz weisen darauf hin, dass die anhaltende Dauer der Pandemiemassnahmen den Gemütszustand vieler Menschen verschlechtert und die zweite Ansteckungswelle die Bevölkerung – und vor allem junge Menschen – psychisch härter trifft als die erste (de Quervain et al. 2020). Gemäss den Zahlen der «Swiss Corona Stress Study» wurde die psychische Belastung im Vergleich zum Frühling 2020 nachweislich stärker. Veränderte Arbeitssituationen, Einschränkungen an der Schule oder in der Ausbildung sowie finanzielle Einbussen und wirtschaftliche Unsicherheit, zunehmende Konflikte zuhause oder Zukunftsängste werden von mehr Menschen als belastend bewertet als zur Zeit des ersten Lockdowns im Frühling 2020. Gleich geblieben sind demgegenüber die Angst vor direkt coronabedingten schweren Erkrankungen oder Todesfällen sowie die Belastungen durch die anhaltenden sozialen Einschränkungen. Die Studie zeigt auf, dass Jugendliche und junge Erwachsene im aktuellen Kontext stärker von psychischen Belastungen bis hin zu Depressionen betroffen sind: Die Häufigkeit schwerer depressiver Symptome ist in der Swiss Corona Stress Study bei 14- bis 24-Jährigen im November bei markanten 29 % und damit viel höher als noch im Februar 2020, wo diese Zahl bei 5 % lag. Auch sinkt die Häufigkeit der depressiven Symptome in dieser Befragung mit zunehmendem Alter, die Jungen sind am meisten betroffen.

Und wie nehmen die Kinder und Jugendlichen in der Schweiz selbst die Auswirkungen der Coronakrise wahr, wie geht es ihnen in dieser Zeit? Seit Beginn der Krise wurden an verschiedenen Orten Befragungen von Kindern und Jugendlichen durchgeführt mit dem Ziel, ein Stimmungsbild zu erhalten. Das Wohlbefinden und die Zufriedenheit von befragten Jugendlichen im Kanton Zürich beispielsweise schien durch die Schulschliessungen und den gesellschaftlichen Lockdown vom Frühjahr 2020 beeinträchtigt, wenngleich die erste Lockdown-Phase für viele Jugendliche weniger schwer wog als zunächst befürchtet (Baier & Kemanowski 2020). Die Befragten stufte ihre Lebenszufriedenheit jedoch insgesamt niedriger ein als vor der Pandemie und berichteten teils von ausgeprägten Unzufriedenheiten, insbesondere aufgrund der sozialen Einschränkungen und deren Auswirkungen auf Beziehungen und Freundschaften. Vor allem weibliche Jugendliche zeigten sich emotional belastet, bei männlichen Jugendlichen zeigte sich teilweise eine erhöhte Hyperaktivität.

Ein umfassendes Bild von der Situation junger Menschen in der Schweiz zeichnet das Jugendbarometer 2020 (Golder et al. 2020). Insgesamt ist der Zukunftsoptimismus junger Menschen noch einmal weiter gesunken. Ein Trend, der aber schon in den vergangenen Jahren festgestellt wurde. Die Bewältigung der Coronakrise und ihrer Folgen ist für Jugendliche und junge Erwachsene in der Schweiz mit Blick auf ihre Zukunft eine der grössten Sorgen und beschäftigt sie stark. Veränderungen, welche die Coronakrise mit sich brachte, werden von den Jugendlichen aber nicht nur negativ wahrgenommen. So sind viele junge Menschen der Ansicht, dass diese Zeit ihnen auch gezeigt hat, dass sie in ihrem Leben mit weniger Konsum auskommen, und bei vielen war das Gefühl, etwas zu verpassen, weniger ausgeprägt. Nicht zuletzt liefert das Jugendbarometer Hinweise, dass junge Menschen die behördlichen Massnahmen zur Bekämpfung der Pandemie trotz für sie massiver Einschränkungen grösstenteils mittragen: Sie halten diese für im Grossen und Ganzen ausbalanciert und sachgerecht. Tendenziell ist eine Mehrheit der Jungen in der Schweiz

der Meinung, die Gesellschaft sei während der Krise näher zusammengedrückt und die generationenübergreifende Solidarität gestärkt worden.

3 Familiäres Zusammenleben

Hauptbefunde in Kürze

- Viele Familien in der Schweiz konnten den Einschränkungen aufgrund der Pandemie zwar auch Positives abgewinnen, zum Beispiel mehr Zeit füreinander zu haben. Insbesondere für Familien mit betreuungspflichtigen Kindern war und ist die Coronakrise aber mit grossen Zusatzbelastungen verbunden, vor allem in der Zeit der Schulschliessungen. Wie gut der Umgang damit gelang, hängt massgeblich von den Ressourcen und den Berufs- und Lebenssituationen der Eltern ab.
- Der Balanceakt zwischen Homeoffice, Kinderbetreuungspflichten und Begleitung des «Home-schooling» hinterlässt Spuren, aber nicht bei allen die gleichen: Personen die mehr im Homeoffice arbeiten konnten, sahen ihre Arbeitskapazitäten teils stark eingeschränkt. Um diese zu entlasten, sind die Flexibilität der Arbeitgeber und Unterstützung aus dem Umfeld zentrale Faktoren.
- Für Familien in bereits belasteten, sozial oder materiell prekären Verhältnissen birgt die Pandemiesituation zusätzliche Risiken für eine Verschlechterung des Familienklimas, für innerfamiliäre Spannungen und Konflikte bis hin zur Gewalt. Dass Unterstützungsangebote und -netzwerke auch in der Pandemie fortbestehen, ist gerade für diese Familien und für den Schutz von Kindern und Jugendlichen in vulnerablen Situationen unerlässlich.

Mit dem Beginn der Massnahmen zur Pandemiebekämpfung und insbesondere mit dem Einsetzen der ausserordentlichen Lage und den Schulschliessungen im Frühjahr 2020 sahen sich hunderttausende Familien in der Schweiz innert kürzester Zeit neuen Herausforderungen gegenüber. Manche Familien konnten der neuen Situation auch Positives abgewinnen, etwa mehr gemeinsame Zeit. Für andere bedeuteten die Auswirkungen der Pandemie hingegen eine grosse Zusatzbelastung. Das subjektive Empfinden der Belastungssituation ist dabei weitgehend unabhängig vom Bildungsstand oder vom Einkommen der Eltern. Entscheidend sind viel eher soziale Unterstützungsmöglichkeiten aus dem Umfeld, die räumlichen Platzverhältnisse, die Flexibilität der Arbeitgebenden bezüglich Arbeitszeiten sowie eine ausgewogene Arbeitsaufteilung zwischen den Elternteilen. Ebenso zentral ist es für die Familien, mit den Kindern Zeit im Freien verbringen zu können. Eine eigentliche Ausgangssperre würde die Situation für Familien in der Schweiz also wohl drastisch verschärfen (vgl. Lannen et al. 2020).

Die Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit ist auch ohne Pandemie für viele Eltern eine Herausforderung. Die coronabedingte Kombination von Homeoffice, Betreuungspflichten und Begleitung des Fernunterrichts brachte im Frühjahr 2020 in vielen Familienhaushalten eine grosse Zusatzbelastung bis hin zur Überlastung (vgl. Fischer & Fritschi 2020). Die Schulschliessungen wirkten sich dabei nicht nur auf das Lernen der Kinder und Jugendlichen aus, sondern auch auf die Produktivität der berufstätigen Eltern (Bütikofer et al. 2020; vgl. Ammann & Müller 2020). Die zusätzlichen Betreuungspflichten aufgrund des «Home-schooling» oder wegen geschlossener familien- und schulergänzender Kinderbetreuungsmöglichkeiten gingen zu Lasten der Arbeitskapazität der Eltern: In einer schweizweiten Erhebung (Bütikofer et al. 2020) gaben rund ein Viertel bis knapp ein Drittel der Befragten, die mit Kindern unter 16 Jahren zusammenleben, an, weniger Kapazitäten für die Erwerbstätigkeit zu haben. Die starke Belastung von Homeoffice und Home-schooling beziehungsweise Kinderbetreuung trifft aber nicht alle gleich. Betroffen davon waren und sind vor allem Eltern mit höherem Bildungsniveau und Einkommen in Berufen, in denen Homeoffice überhaupt möglich ist. Wer einen Beruf hat, der kein Homeoffice erlaubt, sieht sich dafür zweifellos mit anderen zusätzlichen Herausforderungen konfrontiert.

Dass die Organisation des Familienalltags und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf durch die Pandemie zusätzlich auf die Probe gestellt wurden, wirkte sich auf berufstätige Mütter stärker aus als auf berufstätige Väter. Die «Retraditionalisierung» der Aufgaben- und Rollenverteilung in der Familie schien für viele Mütter belastend zu sein (Lannen et al. 2020) und führte deutlich häufiger bei Frauen zu einer Reduktion der beruflichen Arbeitskapazitäten als bei Männern. Gleichwohl empfanden Mütter und Väter den erhöhten Betreuungsaufwand und die neue Arbeitssituation gleichermassen als belastend (Bütikofer et al. 2020).

Wie wirken sich Kontaktbeschränkungen und zusätzlicher Stress der Familienmitglieder auf innerfamiliäre Konflikte aus? Bei einer schweizweiten Befragung (Bütikofer et al. 2020) gab jede fünfte Person an, zu Hause mehr Spannungen und Konflikte zu erleben als vor der Pandemie. Grundsätzlich sind familiäre Bindungen in schwierigen Zeiten eine wichtige Stütze und helfen, widrige Situationen besser zu bewältigen. Aber gerade für Familien, die sich schon zuvor in belasteten Lebensumständen befanden, ist das Risiko einer Verschlechterung des familiären Klimas – und in der Folge von Konflikten oder gar Gewalt – erhöht. Sorgen um die Gesundheit von Familienmitgliedern, schwierige Wohnverhältnisse (wenig Platz, Mangel an Privat- und Aussenräumen), eine unsichere Arbeitssituation und wirtschaftliche Ängste sind Risikofaktoren, die das emotionale Klima in einer Familie zusätzlich belasten (vgl. Tettamanti & Darwiche 2020). Gerade für Kinder und Jugendliche, die schon vor der Coronakrise in belasteten familiären Situationen lebten, kam erschwerend hinzu, dass wichtige Unterstützungsnetze und -angebote für belastete Kinder und Familien wegfielen und mit den Schulschliessungen ein wichtiges Setting für Prävention und Früherkennung von Problemen wegbrach. Vor diesem Hintergrund appellierten Wissenschaft und Fachpersonen aus der Praxis wiederholt, dass die Dynamiken gerade in belasteten Familien eng beobachtet werden und alle Unterstützungsmassnahmen für Familien, wenn immer möglich auch vor Ort erreichbar bleiben müssen (vgl. Lätsch et al. 2020; Fegert et al. 2020).

Statistisch belastbare Daten zur Frage, wie sich innerfamiliäre Konflikte und Fälle häuslicher Gewalt seit Beginn der Coronakrise entwickelt haben, fehlen aber noch weitgehend. Gemäss einer Lagebeurteilung der Taskforce Häusliche Gewalt von Bund und Kantonen im Juni 2020 waren die gemeldeten Fälle häuslicher Gewalt in den ersten Monaten der Pandemie im Vorjahresvergleich stabil geblieben. In einzelnen Kantonen stiegen die Beratungszahlen jedoch ab Mitte Mai 2020 an, also nach den ersten Massnahmenlockerungen (vgl. EBG 2020). Auch erste Befragungsergebnisse deuten darauf hin, dass innerfamiliäre Konflikte und Gewalt nach dem Ende des Lockdowns 2020 eher zu- als abnahmen (Krüger & Caviezel-Schmitz 2020). Weitere schweizweite Daten zur Verbreitung häuslicher Gewalt im ersten Coronakrisenjahr werden mit der nächsten Opferhilfestatistik vorliegen.

Eine in Deutschland durchgeführte repräsentative Studie (Steinert & Ebert 2020) weist auf Risikofaktoren für die häusliche Gewalt zur Zeit der Ausgangsbeschränkungen hin und legt Daten für die Zeit des ersten Lockdowns vor: Signifikant höher als vor der Pandemie war die Zahl der Opfer sowohl unter den Frauen als auch unter Kindern, wenn sich die Befragten zu Hause in Quarantäne befanden, die Familie akute finanzielle Sorgen hatte, einer der Partner aufgrund der Pandemie in Kurzarbeit war oder den Arbeitsplatz verloren hatte, einer der Partner unter Angst oder Depressionen litt oder sie in Haushalten mit Kindern unter zehn Jahren lebten.

4 Schule

Hauptbefunde in Kürze

- Schulschliessungen haben Auswirkungen auf den Lernerfolg und den Lernfortschritt. Während manche Schülerinnen und Schüler gut mit der Situation und mit den Bedingungen des Fernunterrichts zurechtkamen, behinderte die Situation andere Kinder und Jugendliche in ihrem Lernfortschritt.
- Jüngere Kinder kamen im Fernunterricht schlechter zurecht, während ältere Schülerinnen und Schüler besser in der Lage sind, den Lernfortschritt zu halten und die Einschränkungen, die der Fernunterricht mit sich bringt, mit anderen Mitteln zu kompensieren.
- Die Bildungsschere zwischen Schülerinnen und Schülern geht in der Pandemie und vor allem bei Schulschliessungen weiter auf. Insbesondere Kinder aus sozial benachteiligten bzw. bildungsferneren Familien werden schulisch eher abgehängt. Gerade für sie ist zentral, dass sie auf dem Bildungsweg ganz generell besser betreut und begleitet werden.

Die Schliessung der obligatorischen und nachobligatorischen Schulen gehört zu den drastischsten und einschneidendsten Massnahmen, die zur Bekämpfung der Ausbreitung von Covid-19 ergriffen wurden. Die Pandemie hat auf der ganzen Welt zu einem Unterbruch der Bildungssysteme geführt. Insgesamt war Mitte April 2020 in 200 Ländern weltweit der Unterricht eingeschränkt, wovon 94 % der Schülerinnen und Schüler weltweit, rund 1,6 Milliarden Kinder und Jugendliche, betroffen waren (zusätzlich zu den 250 Millionen Kindern weltweit, die bereits vor der Coronapandemie nicht in die Schule gehen konnten [UNSDG 2020]). Angesichts der ersten Pandemiewelle blieben auch in der Schweiz vom 16. März bis zum 11. Mai 2020 während acht Wochen die Schulen geschlossen und es wurde auf Fernunterricht umgestellt.

Die Bildungsforschung widmete sich seit Beginn der Pandemie und der Schulschliessungen zentralen Fragen: Wie entwickelt sich der Lernfortschritt der Kinder und Jugendlichen im Fernunterricht? Bleiben Schülerinnen und Schüler mit zusätzlichem Unterstützungsbedarf und aus sozial benachteiligten Familien angesichts der Schulschliessungen «auf der Strecke»? Die Auswirkungen von Schulschliessungen, Fernunterricht und weiteren Begleitumständen der Pandemie (Quarantäne, Umsetzung der Schutzmassnahmen) bleibt zurzeit noch grösstenteils eine Blackbox. Daten aus dem Schul-Barometer (Huber et al. 2020) zeigen, dass die Situation im Fernunterricht für einige Schülerinnen und Schüler positive Effekte hat (mehr Lernen im eigenen Tempo, weniger Druck). Andere stellt die Situation jedoch vor grosse Herausforderungen bezüglich der Strukturierung ihres Tagesablaufs und ihrer Lernmotivation. So unterscheidet sich denn auch die tägliche Lernzeit zwischen den Schülerinnen und Schülern stark. In einer Untersuchung des Kantons Luzern gaben 15 % der Luzerner Schülerinnen und Schüler an, sie seien dank des Unterrichts zuhause besser vorangekommen als im Präsentunterricht. Viele empfanden ihre Leistung als konstant. Aber über 40 % der Gymnasiastinnen und Gymnasiasten und mehr als 20 % der Kinder in unteren Schulstufen waren der Meinung, ihre Leistung habe im Fernunterricht nachgelassen (Schwerzmann & Frenzel 2020).

Häusliche Ressourcen (z. B. technische Ausstattung, Infrastruktur, Unterstützungsmöglichkeiten der Eltern, Platzverhältnisse) wirken sich sowohl auf den Lernaufwand als auch den Lernerfolg der Schülerinnen und Schüler aus (Huber & Helm 2020). Grosse Bedeutung haben aber gleichwohl die Qualität des Fernunterrichts und Kompetenzen wie Selbständigkeit und Selbstorganisation der Schülerinnen und Schüler selbst. Kinder und Jugendliche aus sozioökonomisch schlechter gestellten Familien zeigen dabei deutlich mehr Mühe, diese Kompetenzen ausreichend zu entwickeln und einzusetzen. Gemäss einer Studie der Universität Zürich (Tomasik et al. 2020) verlangsamte sich in der Zeit der Schulschliessungen der Lernfortschritt unter Primarschülerinnen und -schülern in der Deutschschweiz rund um die Hälfte. Gleichzeitig nahmen

Unterschiede bei der Lerngeschwindigkeit zwischen den Schülerinnen und Schülern deutlich zu beziehungsweise die Lernfortschritte bei einigen Schülerinnen und Schülern ab. Die Gefahr, im Unterricht zurückzubleiben, ist für Kinder aus sozioökonomisch belasteteren Familien besonders hoch.

Die bisher vorliegenden Forschungsergebnisse deuten insgesamt darauf hin, dass Leistungsunterschiede zwischen den einzelnen Schülerinnen und Schülern grösser werden beziehungsweise im Zuge der Schulschliessungen und Unterrichtseinschränkungen bereits zugenommen haben. Damit sich schulische «Scheureffekte», Bildungsungleichheiten und die soziale Selektivität im Bildungssystem in der Schweiz nicht weiter verfestigen, muss darauf ein besonderer Fokus gelegt werden, damit Schülerinnen und Schüler aus sozioökonomisch benachteiligten Familien nicht zu eigentlichen Bildungsverlierern der Coronapandemie werden.

5 Berufsbildung und Arbeitsmarkt

Hauptbefunde in Kürze

- Für zukünftige Lernende funktionierte der Lehrstellenmarkt trotz Pandemie relativ gut. Quarantänemassnahmen und aktuell der im Januar 2021 beschlossene Teil-Lockdown stellen Betriebe und Lernende aber weiter vor grosse Herausforderungen. Quarantänetage und temporäre Betriebsschliessungen erschweren das Aufholen von verpasstem Lernstoff für viele weiter und führen zu Lücken beziehungsweise Nachholbedarf auf dem Ausbildungsweg von Lernenden in der Schweiz.
- Mit der Pandemie ist es für Lehrstellenabgängerinnen und -abgänger schwieriger geworden, im Anschluss an die Lehre eine Stelle zu finden. Die Verweildauer junger Menschen in der Arbeitslosigkeit droht zuzunehmen. Wenn Betriebe weniger Personal einstellen oder Personal abbauen, gilt es auf die besonders herausfordernde Situation von Lehrabgängerinnen und jungen Beschäftigten auf dem Arbeitsmarkt ein besonderes Augenmerk zu legen.

Wie sich die Pandemie und ihre Begleitumstände insgesamt auf den Lehrstellenmarkt und den Arbeitsmarkt für junge Menschen auswirken, wird sich erst noch zeigen. Diverse Massnahmen – Schutzmassnahmen, Homeoffice, Kurzarbeit, Betriebsschliessungen – haben aber bereits kurzfristig einen Effekt auf die Berufsbildung. Im Projekt «LehrstellenPuls» betreiben die ETH Zürich und die Lehrstellenplattform Yousty ein laufendes Monitoring dazu, mit dem kurz- und mittelfristige Auswirkungen der Pandemie auf die Berufslehren, Lehrbetriebe und Berufslernenden eruiert werden sollen. Die Ergebnisse der zehnten Erhebungsrunde vom Januar 2021 widerspiegeln die zähen Entwicklungen im Zusammenhang mit der zweiten Pandemiewelle (Bolli et al. 2021). Betroffen sind die Berufslernenden insbesondere in der Art und Weise, wie sie ihre betriebliche Bildung absolvieren, teils im Homeoffice, teils mit erhöhten Schutzmassnahmen. Optimistisch stimmen demgegenüber die aktuellen Ergebnisse zu den für Sommer 2021 bereits besetzten Lehrstellen.

Zu differenzieren sind die Auswirkungen auf verschiedene Gruppen von Lernenden, nämlich diejenigen, welche eine Lehrstelle suchen oder am Anfang ihrer Berufslehre stehen und diejenigen, welche vor dem Abschluss stehen und in den Arbeitsmarkt einsteigen möchten (Bolli et al. 2020). Für zukünftige Lernende funktionierte der Lehrstellenmarkt 2020 trotz Corona relativ gut. Im August 2020 waren rund 90 % der Lehrstellen besetzt, wobei dieser Anteil in grösseren Betrieben höher war als in kleinen und der Anteil in den Berufsfeldern «Bau» und «Fahrzeuge» unterdurchschnittlich war, während er in den Berufsfeldern «Planung, Konstruktion» und «Wirtschaft, Verwaltung, Tourismus» über dem Durchschnitt lag. Für junge Menschen am Schluss der Ausbildung, die den beruflichen Einstieg suchen, ist die Situation jedoch prekärer. Die Herausforderungen für Lehrabgängerinnen und Lehrabgänger beim Einstieg in den Beruf ist aufgrund der Coronapandemie grösser geworden; die aktuelle Weiterbeschäftigungspraxis der Betriebe kann dies

nicht auffangen (Bolli et al. 2020). Die Jugendarbeitslosigkeit erhöhte sich im Januar 2021 auf 17'766. Im Vergleich zum Januar 2020 entspricht dies einem Anstieg um +41 % (SECO 2021).

6 Digitalisierung

Hauptbefunde in Kürze

- Die Einschränkungen im «analogen Leben» intensivierten das «digitale Leben» der Jugendlichen. Im ersten Jahr der Coronapandemie nutzten Kinder und Jugendliche digitale Medien intensiver – sie streamen mehr, gamen mehr, chatten mehr, sind mehr auf Social-Media-Plattformen und nutzen Online Games über Smartphones und Computer.
- Die Digital Natives fanden sich im Fernunterricht gut mit digitalen Formen und Kanälen des Schulunterrichts zurecht und profitierten davon, dass die Mediennutzung einen wichtigen Platz in ihrem Alltag hat. Ein Teil der Kinder und Jugendlichen droht jedoch zurückzubleiben aufgrund fehlender technischer Infrastruktur oder fehlender Möglichkeiten der Eltern, sie im digitalen Unterricht zu begleiten.

Die Nutzung digitaler Medien und der Konsum digitaler Inhalte ist heute ein integraler Bestandteil des Lebens von Kindern und Jugendlichen. Dies bietet Chancen – auch gerade in dieser Pandemie – zur Pflege von sozialen Beziehungen im digitalen Raum, zur Gewinnung neuer Fähigkeiten im Umgang mit digitalen Medien. Es birgt aber auch Risiken, wenn Kinder und Jugendliche im digitalen Raum zum Beispiel mit gefährdenden Inhalten und Kontakten in Berührung kommen oder Cyberbullying ausgesetzt sind.

Das Jahr 2020 hat in allen Lebensbereichen und in der gesamten Bevölkerung für einen weiteren Digitalisierungsschub gesorgt: Die Bevölkerung in der Schweiz nutzt mehr Smartphones und Laptops, bargeldloses Bezahlen nahm markant zu, Streaming- und Social-Media-Plattformen gewannen neue Nutzende und auch die herkömmlichen Dienste – TV und Radio – erzielten Spitzenwerte, sowohl bei jungen als auch bei älteren Menschen. Als Digital Natives war die Nutzung digitaler Plattformen für Kinder und Jugendliche dieser Generation schon vor der Pandemie in vielen Bereichen selbstverständlich. Im vergangenen Jahr gewannen alle Social-Media-Plattformen in der Schweiz nochmals zusätzlich Nutzende der jüngeren Generation. Instagram wird heute von über 80 % der Jugendlichen in der Schweiz genutzt, und die Nutzung von TikTok hat sich 2020 gegenüber dem Vorjahr nochmals verfünffacht (IGEM 2020). Die Pandemie und ihre Einschränkungen im «analogen Leben» intensivierten die Nutzung digitaler Medien bei jungen Menschen zweifelsohne weiter. Eine repräsentative Längsschnitt-Studie aus Deutschland (DAK 2020) befand, dass der Konsum von Onlinespielen und sozialen Medien während des Lockdowns deutlich angestiegen war. Kinder und Jugendliche mit riskanter Mediennutzung steigerten ihren Konsum dabei mehr als solche mit bisher unauffälligem und weniger risikohaftem Konsum. Insgesamt berichtete die grosse Mehrzahl der befragten Kinder und Jugendlichen, soziale Medien und digitale Spiele in dieser Zeit zur Bekämpfung der Langeweile zu nutzen. Rund die Hälfte nutzt sie zur Aufrechterhaltung sozialer Kontakte und gut ein Drittel, um der Realität zu entfliehen, Sorgen zu vergessen und Stress abzubauen.

Eine riesige Umstellung bei der Nutzung digitaler Plattformen und Kanäle brachten die Schulschliessungen mit sich. Während acht Wochen waren alle Schülerinnen und Schüler in der Schweiz im Fernunterricht. Digitale Unterrichtsformen und -kanäle standen praktisch über Nacht im Zentrum des Unterrichts. Aufgrund von punktuellen Schulschliessungen kommt der Fernunterricht auch jetzt, in der zweiten Pandemiewelle, weiterhin zum Einsatz. Der digitale Fernunterricht lässt Chancen erkennen, denn die Schule war durch die Pandemie mehr denn je zuvor gezwungen, sich mit dem Thema Digitalisierung auseinanderzusetzen. Vorliegende Untersuchungen zeigen, dass ein Grossteil der Kinder – insbesondere in höheren Schulstufen – im ad hoc umgesetzten Fernunterricht meist gut zurechtkam (Huber et al. 2020, Schwerzmann & Frenzel

2020, MPFS 2020) und dass die Schülerinnen und Schüler ihre vielfältigen Erfahrungen mit digitaler Kommunikation aus dem Freizeitkontext in den Fernunterricht transferieren konnten. Gleichzeitig waren fehlende technische Infrastruktur für Schülerinnen und Schüler mit beschränkten Ressourcen eine Hürde im Fernunterricht, wenn auch nicht die einzige (vgl. Kapitel «Schule»). 92 % der Haushalte in der Schweiz, in denen Kinder leben, haben einen Internetanschluss (Waller et al. 2019). Die Zahl ist hoch, wirft aber gleichzeitig die Frage auf, wie in den restlichen 8 % der Haushalte ein chancengerechter Zugang der Kinder zum Fernunterricht gewährleistet werden kann.

Umfassende Ergebnisse zur Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen in Zeiten der Coronapandemie in der Schweiz sind noch ausstehend.² Die Eindrücke von Fachpersonen und erste Resultate aus Deutschland legen aber nahe, dass sich die Mediennutzung der Kinder und Jugendlichen ausgedehnt hat (MPFS 2020). Die soziale Isolation und Kontakteinschränkungen hatten deutliche Auswirkungen auf die Mediennutzung der Jugendlichen, die im Alltag mehr und länger Zeit mit digitalen Kanälen und Plattformen verbrachten (z. B. zum Musikhören, Streamen, Gamen und zum Austausch mit Freunden) als vor der Pandemie.

7 Einordnung

Die bisher veröffentlichten Ergebnisse aus Untersuchungen zu den Auswirkungen der Pandemie auf Kinder und Jugendliche geben erste Hinweise, zeigen aber ebenso einen grossen weiteren Forschungsbedarf auf. Von zahlreichen Vertreterinnen und Vertretern unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen wurden angesichts der Corona-Krise Thesen über die Folgen der Pandemie formuliert, basierend auf Erkenntnissen aus früheren Krisenzeiten. Viele dieser Thesen bedürfen noch mehr Überprüfung. Es muss noch mehr Evidenz geschaffen werden zu den kurzfristigen Auswirkungen der Pandemie, und es versteht sich von selbst, dass sich über die mittel- und langfristigen Folgen erst mit gewissem zeitlichen Abstand Aussagen machen lassen.

Die bereits veröffentlichten Berichte und Studien sind erste Einblicke aus der seit dem Frühjahr 2020 andauernden Ausnahmesituation, die oft auf Annahmen basieren, welche mittels Befragungen überprüft wurden. In vielen Fällen sind die Resultate (noch) nicht mit dem Zeitraum vor der Pandemie vergleichbar und handelt es sich um Momentaufnahmen, die auch als solche zu interpretieren sind. Zudem sagen Durchschnittswerte teils kaum etwas darüber aus, wie sich die Umstände auf die Situation von verschiedenen Bevölkerungsgruppen auswirken. Weitere spezifische Forschungsbemühungen, zum Beispiel zur Situation und den Veränderungen innerhalb verschiedener Bildungs- oder Einkommensschichten, werden gefragt sein.

Es kristallisieren sich aber doch einige Linien aus dem bisherigen Verlauf dieser Pandemie heraus. Nach aktuellem Wissensstand werden negative Auswirkungen auf Kinder und Jugendliche in allen ihren Lebensbereichen «ungleich verteilt» sein. Bereits belastete und sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche und ihre Familien werden durch die Auswirkungen der Pandemie auf ihren Alltag, ihre Bildungs- und Berufssituation und ihre Gesundheit zusätzlich und stärker belastet als andere, die über mehr Ressourcen verfügen, um die Pandemie und ihre Begleiterscheinungen meistern zu können. Mit Blick auf das Wohl der Kinder und Jugendlichen und ihre Zukunftsaussichten ist deshalb auf die Bedürfnisse jener besonders zu achten, die schon vor Corona mit besonderen familiären, gesundheitlichen und schulischen sowie beruflichen Herausforderungen konfrontiert waren. Ihre Situation droht, das zeigen die Befunde bis dahin, durch diese Pandemie noch einmal deutlich prekärer zu werden.

² Im Forschungsprojekt KiDiCoTi der ZHAW wurde erhoben, wie Kinder und Jugendliche digitale Medien in Zeiten der Coronakrise nutzen. Ergebnisse folgen.

8 Quellen

Studien und Berichte:

- Ammann, M., Müller, V. (2020). Schule geschlossen, viel gelernt. Eine Belastungsprobe für Kinder, Eltern und Lehrpersonen. Blog Avenir Suisse, publ. 03.04.2020. URL: <https://www.avenir-suisse.ch/schule-geschlossen-viel-gelernt/>.
- Baier, D., Kamenowski, L. (2020). Wie erlebten Jugendliche den Corona-Lockdown? Ergebnisse einer Befragung im Kanton Zürich. Juni 2020. Zürich: Institut für Delinquenz und Kriminalprävention ZHAW Soziale Arbeit. URL: https://digitalcollection.zhaw.ch/bitstream/11475/20095/3/2020_Baier-Kamenowski_Jugendliche-Corona-Lockdown.pdf
- Bolli, T., Caves, K. M., Pusterla, F., Rageth, L., Renold, U., Sritharan, A., Trachsel Díaz-Tejeiro, S., Casty, U., Mauch, D. (2021). Ergebnisse LehrstellenPuls Januar 2021, publ. 04.02.2021. Zürich: ETH Zürich. URL: https://cf-images.yousty.ch/pages%2F195%2Fdocuments%2F6d14cefdaf-bff9b928749ab1fa3c97a%2FFaktenblatt_Januar_2021_D_v2.pdf
- Bolli, T., Caves, K. M., Pusterla, F., Rageth, L., Renold, U., Sritharan, A., Trachsel Díaz-Tejeiro, S. (2020). Identifikation der Auswirkungen von COVID-19 auf die berufliche Grundbildung in der Schweiz Bericht zu den monatlichen Befragungen bei Lehrbetrieben von April bis August 2020 mit Fokus auf die Gewichtungsmethodik. Report. Zürich: ETHZ. URL: <https://doi.org/10.3929/ethz-b-000454748>.
- Brakemeier, E.-L., Wirkner, J., Knaevelsrud, C., Wurm, S., Christiansen, H., Lueken, U., Schneider, S. (2020). Die COVID-19-Pandemie als Herausforderung für die psychische Gesundheit: Erkenntnisse und Implikationen für die Forschung und Praxis aus Sicht der Klinischen Psychologie und Psychotherapie. Positionspapier. Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie, online publiziert am 16.11.2020. URL: <https://doi.org/10.1026/1616-3443/a000574>.
- Bütikofer, S., Craviolini, J., Hermann, M., Krähenbühl, D. (2020). Schweizer Familien in der Covid-19-Pandemie. Spezialauswertung des SRG-Corona-Monitors zu Familien- und Betreuungsstrukturen im Kontext der Krise. URL: <https://www.newsd.admin.ch/newsd/message/attachments/61707.pdf>.
- Caviezel Schmitz, S., Krüger, P. (2020). «Kinderleben zu Corona-Zeiten». Erste Befunde zum Befinden und Verhalten von Kindern in der (deutschsprachigen) Schweiz während der Pandemie. Luzern: Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. URL: https://ppdb.hslu.ch/inf2/rm/f_protected.php?f=20200902113008_5f4f66204d6a1.pdf&n=CaviezelSchmitz_Krueger_2020_KizCo_Zwischenbericht_FINAL.pdf.
- de Quervain, D., Aerni, A., Ehssan, A., Bentz, D., Coyne, D., Freytag, V., Gerhards, C., Papassotiropoulos, A., Schick Tanz, N., Schlitt, T., Zimmer, A., Zuber, P. (2020). The Swiss Corona Stress Study: second pandemic wave, November 2020. Preprint vom 16.12.2020. Basel: Universität Basel. URL: <https://doi.org/10.31219/osf.io/6cseh>.
- Eidgenössisches Büro für Gleichstellung (EBG) (2020). Häusliche Gewalt während Corona-Pandemie: Situation in den meisten Kantonen stabil. Medienmitteilung der Taskforce Häusliche Gewalt, 04.06.2020. URL: https://www.ebg.admin.ch/ebg/de/home/das-ebg/nsb-news_list.msg-id-79335.html.

- Fegert, J. M., Berthold, O., Clemens, V., Kölch, M. (2020): Kinderschutz ist systemrelevant, gerade in Zeiten der SARS-CoV-2-Pandemie. Deutsches Ärzteblatt, 117(14), A-703 / B-596. URL: <https://www.aerzteblatt.de/archiv/213358/COVID-19-Pandemie-Kinderschutz-ist-systemrelevant>.
- Fischer, T., Fritschi, G. (2020). Arbeitsbedingungen in der Corona-Krise Spezialbefragung zum Barometer Gute Arbeit. Bern: BFH/Travail.Suisse. Publ. 18.08.2020. URL: <https://www.travailsuisse.ch/de/media/1425/download>.
- Golder, L., Jans, C., Burgunder, T., Rötheli, V., Bohn, D., Rey, R. (2020). Jugendbarometer 2020. Im Auftrag der Credit Suisse. URL: <https://www.credit-suisse.com/content/dam/pwp/assets/about-us/docs/reports-research/studies-publications/youth-barometer/jugendbarometer-2020.pdf>.
- Huber, S.G., Helm, C. (2020). Lernen in Zeiten der Corona-Pandemie Die Rolle familiärer Merkmale für das Lernen von Schüler*innen: Befunde vom Schul-Barometer in Deutschland, Österreich und der Schweiz. In: Fickermann, D. & Edelstein, B. (Hrsg.): „Langsam vermisse ich die Schule ...". Schule während und nach der Corona-Pandemie. Münster/New York: Waxmann. DDS – Die Deutsche Schule Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Bildungspolitik und pädagogische Praxis, Beiheft 16. S. 37–60. URL: https://www.pedocs.de/volltexte/2020/20228/pdf/DDS_Beiheft_16_2020_Huber_Helm_Lernen_in_Zeiten.pdf.
- Huber, S.G., Günther, P.S., Schneider, N., Helm, C., Schwander, M., Schneider, J. A., Pruitt, J. (2020). COVID-19 und aktuelle Herausforderungen in Schule und Bildung. Erste Befunde des Schul-Barometers in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Münster/New York: Waxmann. URL: <https://www.waxmann.com/index.php?elD=download&buchnr=4216>.
- Interessengemeinschaft digitale Medien (IGEM) (2020). IGEM-Digimonitor 2020. Zusammenfassung. Zürich: IGEM. URL: <https://www.igem.ch/download/Zusammenfassung-IGEM-digiMONITOR-2020.pdf?d=1612949590268>.
- Jenkel, N., Can Güneş, S., Schmid, M. (2020). Die Corona-Krise aus der Perspektive von jungen Menschen in der stationären Kinder- und Jugendhilfe (CorSJH). Erste Ergebnisse, September 2020. Basel/Zürich: UPKKJ/Integras Fachverband Sozial- und Sonderpädagogik. URL: https://www.integras.ch/images/aktuelles/2020/20200902_CorSJH_DE.pdf.
- Krüger, P., Caviezel Schmitz, S. (2020). «Leben zu Corona-Zeiten» Erste ausgewählte Ergebnisse zu innerfamiliären Konflikten und Gewalt während der COVID-19-Pandemie in der Schweiz (Kurzbericht). Luzern: Hochschule Luzern. URL: <https://www.hslu.ch/-/media/campus/common/files/dokumente/h/1-medienmitteilungen-und-news/2020/sa/krueger-caviezelschmitz-2020-kurzbericht-lezco-innerfamkonflikte-final.pdf?la=de-ch>.
- Langmeyer, A., Guglhör-Rudan, A., Naab, T., Urlen, M., Winklhofer, U. (2020): Kind sein in Zeiten von Corona. Ergebnisbericht zur Situation von Kindern während des Lockdowns im Frühjahr 2020. München: Deutsches Jugendinstitut. URL: <https://www.dji.de/themen/familie/kindsein-in-zeiten-von-corona-studienergebnisse.html>.
- Lannen, P., Sticca, F., Simoni, H. (2020). Kleinkinder und ihre Eltern während der Covid-19-Pandemie. MMI Evidence Brief 3/2020. Zürich: Marie Meierhofer Institut. URL: https://www.mmi.ch/uploads/Downloads/Covid/MMI_Evidence_Brief_3_2020_Kleinkinder_und_ihre_Eltern_waehrend_der_Covid-19_Pandemie.pdf.
- Lätsch, D., Eberitzsch, S., Brink I.O. (2020). Steigende Fallzahlen in der Sozialhilfe und Einschränkungen im Kinderschutz. Wie Sozialdienste in der Deutschschweiz von der Corona-Krise betroffen sind. Zürich:

- ZHAW. URL: https://digitalcollection.zhaw.ch/bitstream/11475/19967/1/2020_Laetsch-Eberitzsch-Brink_Coronastudie-ZHAW.pdf.
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (MPFS) (2020). JIMplus 2020: Corona-Zusatzuntersuchung. Stuttgart: MPFS. URL: <https://www.mpfs.de/studien/jim-studie/jimplus-2020/>.
- Ravens-Sieberer, U., Kaman, A., Erhart, M., Devine, J., Schlack, R., Otto, C. (2021). Impact of the COVID-19 pandemic on quality of life and mental health in children and adolescents in Germany. *European Child & Adolescent Psychiatry*. URL: <https://doi.org/10.1007/s00787-021-01726-5>.
- Schwerzmann, M., Frenzel, S. (2020). Umfrage zum Fernunterricht im Kanton Luzern. Ergebnisse der Befragung im Juni 2020. Medienkonferenz 15.10.2020. Luzern: Kanton Luzern. URL: https://www.lu.ch/-/media/Kanton/Dokumente/BKD/Aktuelles/BKD_Fernunterricht_Praesentation_Ergebnisse_an_MK_2020_10_14.pdf?la=de-CH.
- Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO) (2021). Die Lage auf dem Arbeitsmarkt, Januar 2021. URL: <https://www.news.admin.ch/news/message/attachments/65201.pdf>.
- Steiner, J., Ebert, C. (2020). Gewalt an Frauen und Kindern in Deutschland während COVID-19-bedingten Ausgangsbeschränkungen: Zusammenfassung der Ergebnisse. München: TU München. URL: https://drive.google.com/file/d/19WqpbY9nwMNjdqO4_FCqqlfYyLJmBn7y/view
- Stocker, D., Jäggi, J., Liechti, L., Schläpfer, D., Németh, P., Künzi, K. (2020). Der Einfluss der COVID-19-Pandemie auf die psychische Gesundheit der Schweizer Bevölkerung und die psychiatrisch-psychotherapeutische Versorgung in der Schweiz (erster Teilbericht). Bern: BAG. URL: https://www.bag.admin.ch/dam/bag/de/dokumente/psychische-gesundheit/covid-19/covid-19-psychische-gesundheit-teilbericht-1-kurzfassung.pdf.download.pdf/Covid-19_PsychischeGesundheit_ErsterTeilbericht_Kurzfassung.pdf
- Stoecklin, D., Richner, L. (2020). Enquête exploratoire : Le vécu des enfants et adolescents de 11 à 17 ans en Suisse romande par rapport au COVID-19 et aux mesures associées (semi-confinement). 16.06.2020. Genf: Universität Genf. URL: https://www.unige.ch/cide/files/6415/9237/8024/Enquete_exploratoire_Covid-19_Stoecklin_et_Richner_1.pdf.
- Tettamanti, M., Darwiche, J. (2020). Familiäre Vulnerabilität während des Lockdowns: Wie kann Resilienz gefördert werden? LIVES Impact Sonderausgabe, Policy Brief Covid-Krise. URL: https://www.centre-lives.ch/sites/default/files/inline-files/LIVES%20IMPACT_Special%20issue%20_July_2020%20_DE.pdf.
- Tomasik, M.J., Helbling, L.A., Moser, U. (2020). Educational Gains of In-Person vs. Distance Learning in Primary and Secondary Schools: A Natural Experiment During the COVID-19 Pandemic School Closures in Switzerland. *International Journal of Psychology*, September 2020. URL: <https://onlinelibrary.wiley.com/doi/full/10.1002/ijop.12728>.
- United Nations Sustainable Development Group (UNSDG) (2020). Policy Brief: Education during COVID-19 and beyond. Publ. 08/2020. URL: <https://unsdg.un.org/resources/policy-brief-education-during-covid-19-and-beyond>.
- Waller, G., Suter, L., Bernath, J., Külling, C., Willemse, I., Martel, N., Süss, D. (2019): MIKE – Medien, Interaktion, Kinder, Eltern. Ergebnisbericht zur MIKE-Studie 2019. Zürich: ZHAW. URL: https://www.zhaw.ch/storage/psychologie/upload/forschung/medienpsychologie/mike/Bericht_MIKE-Studie_2019.pdf.

Pro Juventute
Thurgauerstrasse 39
8050 Zürich
Tel. 044 256 77 77
projuventute.ch

